

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang
– Oktober 2025 –

When Animals Die. Examining Justifications and Envisioning Justice, hg. v. Katja M. GUENTHER / Julian P. KEENAN. – New York: Univ. Press 2024. 272 S., brosch. € 36,00
ISBN: 978-1479818891

Gemessen an dem Umstand, dass weltweit jährlich mehr als 72 Milliarden Land- und über 1,3 Billionen Meerestiere von Menschen gewaltsam getötet werden, ist das Sterben von Tieren ein seltsam unterbelichtetes Thema in den meisten akademischen Debatten. Der Bd. von *Katja M. Guenther* und *Julian P. Keenan* will daran etwas ändern und begreift diese Gewaltförmigkeit als paradigmatisches Problem: „Only about four hundred thousand humans die globally each year from homicide, and fewer than one hundred thousand die from military conflict. In contrast, animals are dying by the hundreds of millions, specifically from human violence. This is animacide, a concerted campaign on the part of humans to kill animals for human gain [...].“ (7) Der Bd. ist dabei konsequent interdisziplinär angelegt: Autor:innen verschiedenster fachlicher Herkünfte beleuchten die Spannbreite an konzeptuellen, ethischen, kulturwissenschaftlichen ebenso wie i. w. S. naturwissenschaftlichen Fragen und Phänomenen.

Vielfach stellen sie sich dabei auch der besonderen Herausforderung, dass nicht nur das milliardenfache Sterben von Tieren wenig beachtet wurde, sondern dass mit dem Tod und dem Sterben zudem auch zwei entscheidende Kernkonzepte im Fokus stehen, deren genaue Bestimmung methodologisch anspruchsvoll ist. So fragt der Beitrag von *Yair Dor-Zideman* und Keenan daher schon im Titel: „Animals don’t fully understand death, but do humans?“ Nicht nur neurowissenschaftliche Erkenntnisse sprechen gegen die Annahme einer menschlichen Durchdringung dieses Phänomens. Bemerkenswert sei auch der Umstand, dass konkrete, oft unerträgliche Erinnerungen an die Wirklichkeit von Tod und Sterben „increase disgust against animals and strengthen views of human exceptionalism.“ (143)

Neben derart grundsätzlichen Aspekten stehen auch vermeintlich partikuläre, momenthafte Aspekte im Fokus der Beiträge, hinter denen sich allerdings stets eindruckliche strukturelle Aspekte verbergen: So reflektiert *María E. García* in ihrem Beitrag einen Besuch in einer peruanischen Meerschweinchen-Farm. Dieser Besuch fand zu einem Zeitpunkt statt, an dem sie selbst schwanger war – ein Umstand, der ihre Wahrnehmung besonders mitgeprägt hat, wie sie hervorhebt: „It was a particular encounter with one small pregnant female [guinea pig, Anm. SH] that really shook me. She was not doing well, and after a quick examination, the owner of the farm [...] took her from her enclosure and tossed her onto the dirt floor outside, leaving her to die alone.“ (20) – Eine Erfahrung, die García zu einer vertieften Reflexion der Bedeutung des Hin- und Wegsehens führt.

Guenther beleuchtet Kastrations-/Sterilisationsprogramme für freilebende Katzen, einschließlich abortiver Sterilisationen. Dies passiert aus einem Blickwinkel, der Fragen der tierlichen Reproduktionsgerechtigkeit einerseits und eine profunde Kritik an biopolitischen Maßnahmen andererseits aufeinander bezieht und dabei aufzeigen kann, wie schmal der Grat zwischen diesen beiden Zugängen und damit ein gerechter Umgang mit diesem Problem ist. Deutlich wird, dass Praktiken, die unter nichtidealen Umständen favorisiert werden, dennoch nicht ohne Weiteres idealisiert werden sollten.

Der Beitrag von *Matthew Calarco* befasst sich mit dem Phänomen „Roadkill“, d. h. mit jenen Tieren, die zumeist vollkommen unbeachtet und unbetrachtet im Straßenverkehr getötet werden. Calarco zeigt auf, wie die gesellschaftlich dominierende Aufmerksamkeitsökonomie, die diese Tiere üblicherweise vollkommen unerwähnt lässt, einer „logic of sacrifice“ (67) entspricht, die auch in anderen sozialen Kontexten am Werk ist.

Lisa J. Moore bezieht sich in ihrem Beitrag auf eine Gruppe gezüchteter, transgener Ziegen, die „Spider Goats“, aus deren Milch Proteine mit den materialen Eigenschaften von Spinnweben gewonnen werden können. Sie kritisiert nicht nur die Zurüstung dieser Wesen zu einer „living factory, a bioengineered system“ (198), sondern legt auch dar, wie diese Tiere, als einmaliges Forschungsprojekt ins Leben gerufen, alsbald bereits als überholt galten und einem „slow death“ insofern überantwortet wurden, als das zunehmende wissenschaftliche Desinteresse an ihnen auch einer wissenschaftspolitischen Verantwortungslosigkeit den Weg ebnen konnte.

Paola A. Prada-Tiedemann thematisiert die Verwendung von Tierkörpern im Kontext forensisch-experimenteller Forschung, beschränkt sich dabei aber weitgehend auf eine technische, teilweise technizistische Darstellung. Indem sie zwar vorsichtig, in der Sache aber unbestritten einen anthropozentrischen Blick auf die für diese Experimente vernutzten Tiere wirft, bleibt unklar, wie genau dieser Beitrag den kritischen Anspruch der Hg.:in mitträgt und nicht vielmehr zur Konsolidierung der Gewalt an Tieren beiträgt.

Dies gilt in ähnlicher Form auch für den Beitrag von *Charlotte Coté*, der den Umgang mit Tieren innerhalb der indigenen Gemeinschaft der Tseshah in Britisch Columbia beleuchtet. Coté folgt dabei dem durchaus populären Bestreben, westlich-industrielle gegen indigene Praktiken schroff, weitgehend unkritisch und mit dualistischen normativen Zuschreibungen gegeneinander auszuspielen. Während erstere als ausnahmslos kolonial und gewalttätig apostrophiert werden, seien indigene Praktiken über nahezu jeden Zweifel erhaben. Auch der indigene Umgang mit Tieren ist für Coté daher grundsätzlich „respektvoll“, selbst dort, wo diese Tiere auf z. T. qualvolle Weise getötet werden. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem genauen Begriffsumfang des reflexhaft aufgerufenen „Respekts“ findet leider nicht statt.

Auch einige weitere Beiträge stellen, wenngleich in deutlich überzeugenderer Weise, die politische Dimension ihrer Themen heraus: *Bénédicte Boisseron* lotet in ihrem Beitrag die Beziehungen zwischen *Blackness*, Tieren, Tierdarstellungen in unterschiedlichen Science-Fiction-Genres aus, wobei ein besonderes Augenmerk auf dem Afrofuturismus liegt. Boisseron will in ihrem (leider nur bedingt strukturierten) Beitrag zeigen, dass Science-Fiction in ihrer literarischen Qualität „is not just a narrative about Black suffering; it is also a tool of Black empowerment“ (100) und insbes. geeignet, eine „cross-species empathy“ (107) zu schulen.

Den politischen Umgang mit der sog. Vogelgrippe in den USA untersucht der Beitrag von *Carrie Ducote*. Sie zeigt auf, dass die gesamte Tierindustrie als Todes- bzw. Tötungsindustrie begriffen

werden kann. In beklemmenden Passagen zeichnet sie nach, wie von der Infektion betroffene Tier-„Bestände“ getötet werden: „Depopulation techniques include spraying a water-based foam into the houses to suffocate the chickens or placing them in a chamber with carbon dioxide gas. [...] Death takes at least six minutes for most birds, and some will survive for up to fifteen minutes in the foam.“ Politisch opportun sei diese grausame Methode dennoch auch deswegen, weil faktisch wenig Möglichkeiten bestehen, das qualvolle Ersticken dieser Tiere mitzuerleben – „because the foam literally completely covers them up, making their reactions invisible“ (118). Mit dem „ventilation shutdown“ wurde zudem eine besonders grauenvolle dritte Tötungsmethode etabliert – durch das Abschalten der Lüftung sterben die Tiere einen qualvollen Überhitzungstod, der u. a. von der US-amerikanischen „Poultry and Egg Association“ nichts destotrotz als „human“ einstuft wird.

David Pellow thematisiert schließlich in einem eindrücklichen Beitrag den systematischen, aber auch historischen Zusammenhang von Institutionen der Gewalt an Tieren (insbes. Schlachthäusern) und Gefängnisanstalten – im Hinblick u. a. auf umgewidmete Gebäude („prisons being located atop former industrial-scale animal-killing facilities“, 210) und auf Inhaftierte, die zu Arbeit in Schlachthanlagen verpflichtet werden.

Die Hg.:in haben einen umfassenden, anregenden und zur Auseinandersetzung einladenden Bd. konzipiert, der allen empfohlen sei, die sich dem wichtigen Anliegen verpflichtet sehen, das Sterben und den Tod von Tieren in den Aufmerksamkeitsmittelpunkt der Human-Animal Studies zu versetzen.

Über die Autorin:

Simone Horstmann, Dr.in, Unna (sh@simonehorstmann.de)